# Wenn die Kirsche reift.

Von Paul Geiser.

(Nachdruck verboten.)

„Die Lust der Knaben und der Vögel" nennt Hahn unsere schöne Sommerfrucht. Die Bezeichnung ist nicht nur hübsch, sondern auch treffend; und es ist wohl von Interesse, zu fragen, woher denn eigentlich die ganz besondere Vorliebe unserer Jugend für die Kirsche sich herschreibt. Vielleicht daher, daß sie die früheste aller Obstsorten ist; der Jugend pflegt ja die erste Erfüllung ihrer Wünsche die liebste zu sein. Vielleicht auch spielt der Umstand eine Rolle, daß keine andere Frucht einen solchen Massengenuß erlaubt, wie die Kirsche; und daß das junge Volk auf die Quantität überall mehr Werth legt, als auf die Qualität, davon weiß ja jede Mutter ein Lied zu singen. Ich persönlich halte den letzteren Grund im Verein mit den Vorzügen des Kirschkernes für die Hauptursache der Vorliebe der Kinder für die Kirsche. Der Kirschkern hat ja für heimliche Angriffe und lustigen Krieg etwas sehr Verführerisches, und der gute Voß hat selbst seine liebliche Luise dieses beliebte Kampfmittel mit ihren weißen Fingern gebrauchen lassen: „Sie that nachlässig und schnellt auf die Knaben den Kirschkern" also singt er von seiner Heldin.

Uebrigens ist es beileibe nicht nur die Jugend, die für die Kirsche Sympathie hat. Vielmehr erfreut sie sich auch bei den Erwachsenen allgemeiner Beliebtheit und es giebt sogar Männer, die der „Kirschensache" ihr Leben gewidmet haben. Dahin gehört vor Allem der Herr von Truchseß, der im ersten Drittel unseres Jahrhunderts auf der lieblichen Bettenburg in Franken lebte und der Kirsche und ihrer Kultur eine fast leidenschaftliche Liebe widmete. Unaufhörlich war er bestrebt, neue Nachrichten über die Kirsche und ihre Zucht zu sammeln, neue Sorten zu erwerben, und diesen Bemühungen verdankt die deutsche Obstkultur einen großen Aufschwung der Kirschenzucht, die Wissenschaft aber eine umfangreiche, wissenschaftliche Beschreibung, die nicht weniger als 231 Kirschensorten umfaßt. So glücklich hat sich dieser liebliche Fremdling eingebürgert.

Denn ein Fremdling ist die Kirsche. Der Beginn ihrer Geschichte ist mit dem Namen eines Mannes verbunden, der in der Historie alles Genießbaren, auch sonst einen klassischen Ruf erworben hat, mit Lucullus. Lucullus, der Sieger im mithridatischen Kriege, brachte aus der Umgegend der von ihm zerstörten Stadt Cerasus an der pontischen Küste — so lautet die alte Ueberlieferung — neben anderer Kriegsbeute, die dazumal für kostbarer erachtet wurde, inzwischen aber längst den Weg alles Vergänglichen gewandert ist, auch den Kirschbaum mit, der heut noch auf weite Strecken der bewohnten Erde lustig und herzerfreuend gedeiht. Unsere kritische Zeit hat allerdings auch diese ehrwürdige und anmuthende Ueberlieferung nicht unberührt gelassen. Die Süßkirsche ist jedenfalls schon vor der Zeit des Lucullus in Europa bekannt und sogar wohl kultivirt gewesen. Süßkirschkerne, die in schweizerischen Pfahlbauten vorgefunden wurden, rauben dem Lucullus seinen pomologischen Lorbeer und stellen zwischen uns und unseren amphibienhaften Vorvorfahren einen ansprechenden und gemüthvollen Zusammenhang her.

Auch die Sauerkirsche wird nicht, wie man später vielfach angenommen hat, als das köstliche Produkt des lukullischen Kriegszuges anzusehen sein; sie scheint aus Vorderasien von den Griechen nach Europa importirt. So viel aber bleibt doch an der alten Nachricht richtig, daß Lukullus eine besonders feine Kirschensorte und zwar vermuthlich eine Sauerkirsche entdeckt und zuerst nach Italien gebracht hat, sowie ferner, daß auch die Kirsche, wie die Rose und die Apfelsine, ein Kind Asiens ist. Die Sprache jedenfalls hat die Erinnerung an die Stadt Cerasus getreulich festgehalten; selbst im Slavischen, Persischen, Rumänischen u. s. w. finden wir wie im deutschen Worte „Kirsche" den Stamm Cerasus erhalten. Dagegen ist die zweite allgemeine übliche Bezeichnung der Kirsche, speziell der Sauerkirsche, die im Deutschen Weichsel lautet und sich auch im Italienischen, Französischen und Spanischen, ja selbst im Lithauischen und Neu-Griechischen wiederfindet, bisher noch unerklärt geblieben.

Doch zurück zur Geschichte der Kirche. Sie wurde in Italien bald sehr beliebt und ausgiebig kultivirt, und da sie eine ziemlich harte Frucht ist, unter anderem auch am Pontus an kalte Winter gewöhnt war, — Plinius sagt sogar, daß Kälte ihr Vergnügen mache —, so drang sie auch schnell nach Norden vor. Bald finden wir sie in Britannien, in den Ländern nördlich der Alpen und heut gedeiht sie selbst bis ziemlich hoch in Norwegen. Ja, sie ist in diesen alten Barbarenländern schöner und aromatischer geworden, als es ihr je bei den Römern gelungen ist. So dürfen wir die Kirsche jetzt als eine spezifisch nordische Frucht in erster Linie ansprechen, und gerade Deutschland kann sich einer großen Zahl trefflicher Kirschengegenden rühmen. Es sei nur an das Alte Land bei Hamburg erinnert, wo je vier Stämme 600 bis 1000 Kilogramm Kirschen im Jahre zu tragen pflegen, an Werder, die Kirschkammer Berlins, an die Bergstraße, das bayrische Franken u. s. w. Außerhalb Deutschlands sind besonders Tirol und die Schweiz, Nordholland und Gelderland, Grenoble und Montmorency, endlich Dalmatien und die englische Grafschaft Kent als hervorragende Kirschbezirke zu nennen.

Wie auf unserem Boden, so hat auch in unserem Geistesleben die Kirsche schon seit dem frühen Mittelalter festen Fuß gefaßt. Besonders die Dichter haben alle Eigenschaften der Kirsche für das poetische Arsenal geplündert. Da ist der Kirschenmund die Kirschenlippe:

Zwei frische Kirschenlippen tangen
Mehr als ein schwer Gespräch zur Lust. (Geibel.)

Der manchmal ganz realistische Jean Paul dichtet einer Schönen sogar eine Kirschenwange an. Noch deutlicher künden populäre Ueberlieferungen, wie fest sich die Kirsche in die Neigung des deutschen Volkes eingeschmeichelt hat. Da haben wir das bekannte, schon bei Bauer auftretende Sprichwort, daß mit Herren nicht gut Kirschen essen ist.

Wer mit ihn Kirsen eßen wil,
Dem werfent sie der Kirsen Stil
In die Augen.

Dazu tritt eine Reihe lieblicher Kirschensagen. Wer an St. Barbara's Tag einen Kirschenzweig kauft, in Wasser setzt und früher oder schöner zur Blüthe bringt, als die, die mit ihm das Gleiche gethan, der darf das Glück erwarten. Auch wird von dem Kirschbaum erzählt, daß er zu Ehren des Weihnachtswunders zuweilen in der kalten Christnacht blühe, und daß er viele Früchte bringe, wenn man ihn an die stille, heilige Nacht erinnere. Von der blühenden Kirsche im Winter wissen auch sonst allerlei Sagen zu berichten, und zweifellos verdankt die Kirsche diese Beachtung seitens der Volksphantasie dem unerschöpflichen Reize, den sie zur Zeit ihrer Blüthe bietet, wenn sie mit dem weißen Blüthenschnee über und über beschüttet aus dem mailich lachenden Grün hervorleuchtet. Da, wo sich die Kirsche in größerer Menge findet, ist deshalb die Zeit der Kirschenblüthe auch eine Zeit der besonderen Freude. So bildet Werder bei Berlin zur Zeit der Kirschblüthe das Ziel von Tausenden und aber Tausenden, die dort von den Hügeln des lieblichen Havelstädtchens den Blick auf das wogende weiße Blüthenmeer genießen. Noch ausgebildeter charakterisirt sich die Zeit der Kirschblüthe als ein Volksfest in Japan, speziell in Tokyo, wo, wie Adolf Fischer erzählt, das festlich geputzte Volk in Schaaren nach dem Ugenopark und nach allen Orten, wo Kirschbäume in großer Anzahl prangen, hinströmt, sich an Gedichten erfreuend, Dithyramben auf die Schönheit und Güter der Natur. Nun ist aber auch der japanische Kirschbaum, der, nebenbei gesagt, keine eßbaren Früchte trägt, ein, zwei- bis dreimal so großer Baum, als sein europäischer Bruder und zur Blüthezeit von einer berückenden Pracht. Die Schulkinder, Knaben und Mädchen ziehen mit Fahnen auf die von einem Blüthenmeer umrahmten Plätze, um dort Spiele zu treiben. Farbige Ballons, Drachen, Schmetterlinge flattern in den Lüften, während die lustigen Kleinen in ihren malerischen farbigen Trachten, mit den fliegenden Hängeärmeln des Kimono, selbst einer Schaar bunter Schmetterlinge gleichen. Auch die Alten ziehen hinaus und lagern sich unter den blühenden Bäumen in deren Schatten Strohhäuschen errichtet sind. Aus zierlichen Täßchen Thee oder Sake (Reiswein) trinkend, essen sie graziös mit ihren Hassi (Eßstäbchen) Reis oder Zuckerzeug, das ihnen auf blitzblanken Lacktassen servirt wird.

Ist die Zeit der Reife gekommen, so wird die Kirsche speziell in ihrer Eigenschaft als das früheste Obst von Neuem Veranlassung zu einer Festzeit und in der alten Bischofsstadt Naumburg an der Saale heißt sogar das beliebteste Volksfest das „Kirschenfest". Die Sage weiß ja dafür eine allerliebste Erklärung. Sie erzählt von dem grimmen Hussitenführer Prokop, der die unglückliche Stadt in Grund und Boden verderben wollte. Da schickten ihm die Naumburger ihre Kinder hinaus, ihn zu erweichen. Und der harte Mann ließ sich in der That durch das Flehen der Unschuldigen beschwichtigen und sandte sie, reich mit Kirschen beschenkt, zu den ängstlich harrenden Eltern heim. Danach, so meldet die Sage, heiße das der Erinnerung an jene Begebenheit gewidmete Fest noch heut das „Kirschenfest". Leider meldet die Historie, daß Prokop nie vor Naumburg gestanden hat; ob der allerdings nachweisbare Angriff anderer Hussitenhaufen auf die Stadt Anlaß zu der Erzählung gegeben hat, muß dahingestellt bleiben.

Was wohl auch dazu beigetragen hat, der Kirsche die allgemeine Sympathie zu erwerben, das ist ihre Dankbarkeit. Sie stellt nicht zu große Ansprüche und ist auf der anderen Seite mannigfacher Verwerthung zugänglich. So wird in der Schweiz aus dem Ueberfluß der Kirschernte das Kirschwasser hergestellt, jenes Getränk, dessen Schärfe seinen Genuß eigentlich nur bei ermüdeten Alpentouristen legitimirt. Ein Seitenstück hierzu ist der weltberühmte Maraschino, der in Dalmatien, Triest und Venedig aus der Sauerkirsche, der marasca, destillirt wird, und als ein Liqueur von hervorragender Feinheit des Geschmackes bezeichnet werden muß. Verwendbar ist ferner vielfach das Holz des Kirschbaumes. So gebraucht der Möbeltischler gern das glänzende und harte Holz des Vogelkirschbaums, das durch Beizen dem Mahagoni recht ähnlich gemacht werden kann und in dieser Behandlung besonders vor einem Menschenalter bei uns sehr beliebt war. Das Holz der im 16. Jahrhundert aus Arabien nach Europa eingeführten Felsenkirschen (Mahaleb) zeichnet sich durch einen angenehmen Wohlgeruch aus und wird daher gern zu Pfeifenrohren, Schnupftabakdosen und dergleichen verwandt. Der Hauptsitz dieser Industrie sind die Vogesen und speziell das Kloster St. Lucie bei Michol. Die Hauptkultur der Felsenkirsche aber zum Zwecke der Erlangung ihres wahlriechenden Holzes befindet sich in Baden bei Wien, wo man jährlich 400,000 gerader, möglichst ästeloser Stämme schneidet, aus denen nicht weniger, als 2 Millionen Pfeifenrohre hergestellt werden. So eröffnet die Betrachtung der äußerlich so unscheinbaren Frucht ihrer Geschichte und Kultur gar mannigfache Ausblicke in die verschiedensten Gebiete des Menschen- und Völkerlebens. Dürfte da die Liebe fehlen? Auch sie will der Kirsche wohl; „Kirsche brechen" ist ein altes Wort, das dieselbe Bedeutung hat, wie „Rosen brechen" und heimlichen Liebesgenuß meint. Und im gleichen Sinne haben die Dichter aller Nationen gar oft den Kuß der Schönen oder ihre Liebesgunst als eine lockende Kirsche bezeichnet, die man sich nicht entgehen lassen dürfe. Kann die Kirsche ein größeres und zarteres Kompliment verlangen?

## Kleine Chronik.

— **Entsprungen.** Ein gefährlicher Taschendieb, der Hausdiener Springmann, ist auf dem Transport nach dem Wolfenbüttler Zuchthause, wohin er zur Abbüßung einer dreijährigen Strafe gebracht werden sollte, in Hannover entsprungen.

— **Liebestragödien.** Nicht weniger als drei Liebestragödien meldet ein Berliner Berichterstatter von einem einzigen Tage: Der siebenundzwanzigjährige Bäckergeselle Max Meßner, der aus Donaueschingen stammt, erschoß sich auf der Treppe des Hauses Holzmarktstraße 62 zu Berlin, in dem seine Braut, die Tochter eines dortigen Gerbermeisters, wohnt; der einundzwanzigjährige Kaufmann Otto Kiel aus der Kolberzerstraße 15 stürzte sich aus Liebesgram von der Waisenbrücke in die Spree, konnte aber gerettet werden; auf Liebesgram ist auch der Selbstmordversuch der neunzehnjährigen Arbeiterin Clara Renz zurückzuführen, die Gift genommen hat.

— **Ungetreue Knechte.** Aus Warschau wird unterm 15. d. M. gemeldet: Die Töchter des reichen Gutspächters Wulf in Sitaniec bei Zamosc wurden von den Knechten ermordet, während Wulf und seine Frau zum Markt gefahren waren. Die Thäter raubten 30,000 Rubel.

— **Eine junge Dame gewaltsam entführt.** In Palermo wurde das 18jährige Fräulein Clorinda von Dalpietrosa von vier Unbekannten beraubt, während sie mit ihrer Mutter in der Nähe des englischen Gartens spazieren ging. Obwohl die Promenade belebt war und die beiden Damen laut um Hilfe riefen, entkamen die Räuber mit ihrem Opfer in einem bereitstehenden Wagen. Die That soll im Auftrage eines Studenten ausgeführt sein und erregt großes Aufsehen, da die Geraubte einer reichen Familie der sicilianischen Aristokratie angehört.

## Vermischtes.

— **Vulkanische Bomben räthselhaften Ursprunges.** Im Innern des australischen Festlandes sind mehrfach vulkanische Bomben gefunden worden. Schon Darwin erhielt auf seiner berühmten Reise eine solche vulkanische Bombe, die aus grünem Obsidian (vulkanischem Glase von basaltischer Zusammensetzung) bestand und in einer sandigen Ebene zwischen den Flüssen Darling und Marrau gefunden worden war. Das Merkwürdige ist, daß Hunderte von Meilen im Umkreis kein einziger thätiger oder erloschener Vulkan vorhanden ist. Der wunderbare Fund, den Darwin erwähnte, ist nicht der einzige geblieben, denn nicht nur in Australien, sondern auch auf der Insel Tasmanien sind noch mehrfach solche vulkanische Glasbomben gefunden worden. In Tasmanien kommen sie in einem Quarzsande vor, der noch in ganz ungestörter Lagerung liegt. Der vulkanische Ursprung ist ganz unzweifelhaft, und außerdem deutet die kugelige oder scheibenförmige Gestalt darauf hin, daß diese Steine in halb flüssigem Zustande und in drehender Bewegung aus einem Vulkane herausgeschleudert wurden. Man ist zur Erklärung dieser Steine auf die wunderlichsten Gedanken gekommen. Man hat z. B. angenommen, daß sie aus Mondkratern stammen könnten. Es ist aber doch eine verzweifelte Sache, sich vorstellen zu sollen, daß ein von einem Mondvulkan ausgeworfener Stein unseren Erdboden sollte erreichen können. Selbst wenn eine vulkanische Bombe vom Monde her überhaupt bis zur Erde gelangen könnte, so müßte sie in der Atmosphäre ebenso vernichtet werden können, wie der größte Theil der Meteore, die in Folge der starken Reibung und Wärmeentwicklung innerhalb der Atmosphäre zerplatzen und zerstäuben, ohne den Erdboden zu erreichen. Vernünftiger klingt schon die Ansicht, daß die Ureinwohner Australiens an diesen glasigen Steinen, die sie irgendwo gefunden hatten, Gefallen fanden und sie auf ihren Wanderungen mitnahmen und auf diese Weise verstreuten. Dazu müßte man freilich annehmen, daß diese Steine mindestens von Neu-Seeland her, wo vulkanische Ausbrüche dieser Art vorkommen, bis Australien verschleppt wurden. Andere Gelehrte halten auch das für möglich, daß es früher Vulkane in Australien gab, von denen jede Spur verschwunden ist, so daß diese vulkanischen Bomben die einzigen Zeugen ihrer Thätigkeit sind, die uns noch heute von ihnen Kunde geben.

— **Moderne Pariser Talismans.** In Frankreich scheint jetzt der Mystizismus ganz und gar die Stelle des einfach religiösen Gefühls eingenommen zu haben. Der Talisman gehört dort schon zu den Nothwendigkeiten des Lebens, und da die mächtige Herrscherin Mode überall ein Wörtchen mitzureden sich erlaubt, so wechselt Form und Beschaffenheit des unentbehrlichen „Porte-Bonheur" beständig. Die in Gold gefaßte Bohne, der Kaninchenfuß und die Truthahnklaue, ja sogar die am kleinen Kettchen getragene kleine Schildkröte, deren Panzer mit kostbaren Steinen inkrustirt wurde, ist längst verächtlich bei Seite gelegt worden — wofür letztere jedenfalls sehr dankbar sein wird. Doch sollte man es wohl für möglich halten, daß die armen, winzigen Schildkröten jetzt durch recht ansehnliche Spinnen ersetzt werden? Es ist in der That so. Allerdings läßt man das den meisten Leuten Schauder einflößende Insekt nicht lebend umherkrabbeln wie seine Vorgängerin, aber es ist unbedingt nothwendig, daß es die Person, die es als Amulet tragen will, eigenhändig lebend einfängt und dann ebenfalls lebendig unter das Glas einer eleganten, goldenen Kapsel setzt, die an die Uhrkette, das Armband oder die Brosche gehängt wird. Auch kann die bedauernswerthe, dem Hungertode geweihte Spinne in das zu öffnende Mittelstück eines direkt zu diesem Zwecke gefertigten Armbandes oder einer Vorsteckadel eingeschlossen werden. Nur muß man darauf achten, daß man das Spinnenjuwel stets bei sich trägt; hat man das Amulet ein einziges Mal vergessen, dann verliert das Insekt sofort seine glückbringende Eigenschaft und muß durch ein neues, lebend eingefangenes ersetzt werden. Radfahrerinnen tragen sehr häufig an ihrem Gürtel ein kleines Bündel, das aus folgenden Dingen besteht: einer goldenen Münze mit einem Loch, einem kleinen Korallenhorn, einer Miniatur-Keule aus Ebenholz und Silber, einem Schweinchen aus Nephrit und einem Stückchen von einem Strick, mit dessen Hilfe einst ein menschliches Wesen in die Ewigkeit befördert wurde. Mit diesem letzten Artikel wird in ganz Frankreich ein förmlicher Handel getrieben; man kauft den eigenartigen Talisman aber natürlich nur, wenn er von wirklich glaubwürdigen Personen zu haben ist, welche die „Echtheit" ihrer Waare mit allen möglichen Schriftstücken beweisen können.

— **Blutrache.** Im Wachtzimmer des Stadthauses in Cettinje wurde der Gendarm Marko Dubovicanin von seinem Kameraden Labud Jovicevic erschossen; der Mörder stellte sich freiwillig dem Gerichte. Die Theilnahme der Bevölkerung zeigte sich beim Leichenbegängniß um so spontaner, als der Unglückliche nicht Auge in Auge, sondern meuchlings im Schlafe seinem Gegner zum Opfer gefallen ist. Der Grund zu diesem Racheakt ist folgender: Zwei Brüder des Dubovicanin mißhandelten, vermuthlich im Beisein des Getödteten, den Labud Jovicevic und wurden deshalb eingesperrt. Durch Ermordung des sozial höher gestellten Kameraden glaubte der Unglückliche wohl seinen Rachedurst besser stillen zu können, als wenn er die Freilassung seiner beiden Gegner erwartete. Um nun weitere Mordthaten seitens der Gebrüder Dubovicanin an den Verwandten des Eingekerkerten zu verhüten, ist das Haus des Senators und Mitgliedes des höchsten Gerichtshofes Vero Jovicevic und seines Sohnes, eines Ober-Lieutenants, unter polizeiliche Bewachung gestellt. Schauerlich hallte das Klagegeschrei der Weiber von dem Hause des Ermordeten durch das Thal; die frühere Unsitte, das Haar auszuraufen und das Gesicht zu zerkratzen, hat aufgehört. Ueberhaupt ist die Blutrache in Montenegro so gut wie ganz geschwunden, der verstorbene Fürst Danilo, wie Fürst Nikita haben mit unbarmherziger Hand diesem barbarischen Gebrauch, dem in dem benachbarten Albanien unter der türkischen Mißwirthschaft jährlich noch so viele Menschenleben zum Opfer fallen, ein Ende gemacht. Bosnien und Montenegro sind jetzt die beiden einzigen Balkanländer, in welchen sich der Fremde selbst im wildesten Hochgebirge sorglos zur Ruhe legen darf.


Ehe

Sie Anschaffung in meinen Artikeln machen, ist es in Ihrem Interesse, mein enorm grosses Lager zu besichtigen. Sie werden nach jeder Hinsicht hin befriedigt werden.

Otto Pohland, Poststr. 19.
Uhren, Goldwaaren, Musikwerke.

Reparaturen
aller Art an Fahrrädern fertigt billigst u. prompt
Otto Menz
Theaterstr. 32 u. Leipzigerstr. 17.
Generalvertreter der Cyclon-Fahrradwerke Hüttel & Kippe, Erlau i. S.

E. Petzold, Breitgasse 7
Juwelier.
Gold-, Silber- u. Alfenidewaaren.
Reparaturen solid und billig.

Fahrräder
in großer Auswahl empf.
Emil Steger,
Antonsplatz 12.
Größte Reparaturwerkstatt m. Motorbetrieb am Platze.

Pianinos
Musik-Automaten
(speziell für Gastwirthe) empfiehlt billigst
Carlo Rimathei
Brückenstraße 54.
Grösstes Instrumenten-Magazin am Platze.

Schuhwaaren
in großer Auswahl billigst bei
Rob. Schönherr Brühl 5.